

den Nichtmuttersprachler manchmal auf Wörterbücher zurückgreifen lassen wird und zur wiederholten Lektüre ganzer Abschnitte ermuntert. Es lohnt sich gewiss, immer wieder trifft man auf Sätze von eindringlicher Schönheit und aphorismenhafter Prägnanz.

AT-1090 Wien

Althanstraße 14

E-Mail: guenther.karl.kunst@univie.ac.at

Günther Karl Kunst

VIAS Vienna Institute for Archaeological Science

Universität Wien UZA II

ALEXANDRA LIVARDA / RICHARD MADGWICK / SANTIAGO RIERA MORA (Hrsg.), *The Bioarchaeology of Ritual and Religion*. Oxbow Books, Oxford 2018. £ 48,-. ISBN 978-1-78570-828-2. doi: <https://doi.org/10.2307/j.ctvh1dpkx>. xi + 199 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Das vorliegende Buch ging aus einer Sektion bei der Jahrestagung der *European Association of Archaeologists* des Jahres 2014 hervor. Die Herausgeber*innen geben als eines der Hauptziele des Bandes an, bioarchäologische Analysen in die archäologischen Auseinandersetzungen mit Ritualen integrieren zu wollen. Alexandra Livarda, eine Archäobotanikerin, Richard Madgwick, ein Osteoarchäologe, und Santiago Riera Mora, ein Palynologe und Landschaftsarchäologe, sprechen sich ausdrücklich für ein Verständnis von Ritual aus, das auf der einen Seite vermeidet, ein Ritual in jeder Routinetätigkeit oder in jedem unerklärlichen archäologischen Objekt und Zusammenhang zu sehen, aber auf der anderen Seite eine enge Definition ebenso ablehnt, die Rituale ausschließlich mit institutionellen Kontexten verbindet. Stattdessen verstehen sie Rituale als vorgeschriebene, sich wiederholende und zum Teil öffentliche Performanzen. Sie stellen zudem fest, dass Rituale oft, aber nicht notwendigerweise mit Transzendenz verbunden sind und nicht unbedingt mit Religion zu tun haben. Rituale sind „the materialisation of a form of group values“ und beziehen sich dabei auf Ideologien (S. 1). Kurzum, ihr Ansatz ist auf Praktiken ausgerichtet, ohne jedoch Gefahr zu laufen, dass jede Handlung, die mehr als ein- oder zweimal wiederholt wird, als Ritual angesehen wird.

Der Band besteht aus zwölf Fallstudien, die im sehr hilfreichen ersten Kapitel (S. 1–13) eingeführt werden. Ein abschließendes Kapitel konzentriert sich mehr auf ein einzelnes Element von Ritualen – Geheimgesellschaften – als auf abschließende Bemerkungen. Insgesamt 41 Autor*innen tragen zum Buch bei und zwei Drittel der Kapitel sind von zwei oder mehr Autor*innen geschrieben. Der geographische Umfang der Fallstudien beschränkt sich auf Europa, und innerhalb Europas liegt der Schwerpunkt in Westeuropa. Chronologisch reichen die Beiträge vom Neolithikum bis zum Mittelalter, wobei sich die meisten mit der Bronze-, Eisen- und der Römerzeit befassen. Obwohl der materielle und methodologische Fokus eindeutig auf der Bioarchäologie liegt, vermeiden die Autor*innen es, sich auf dieses eng begrenzte Gebiet zu beschränken. Stattdessen integrieren sie schriftliche Quellen, geoarchäologische Untersuchungen, Standarduntersuchungen zur archäologischen Stratigraphie usw. in ihre Analysen. So ist die Integration bioarchäologischer Analysen in eine Archäologie des Rituals, anstatt sie in eigenständige Fachberichte zu verbannen, die schon im Titel angekündigte große Stärke des Buches.

Methodisch verweisen die einzelnen Kapitel auf eine Vielzahl analytischer Möglichkeiten. Das Buch bietet diesbezüglich viele Anregungen, unabhängig davon, ob man in Europa oder anderswo auf der Welt archäologisch tätig ist. Die angewandten Methoden reichen von Bodenkromorphologie bis hin zu Phosphat-, Pollen- und Harzanalysen, der Auswertung von Holzkohle, Samen, Tierresten und Muscheln, Analysen von Ablagerungspraktiken und Studien von Tier- und Menschenbestattungen. Diese analytischen Ansätze führen wiederum zu einem breiten Interpretationsangebot. Die Autor*innen untersuchen die Arten von Brennstoffen, die in bestimmten

rituellen Kontexten verwendet wurden (Kap. 2; 5), die Bedeutung von Farbkombinationen und Ablagerungssequenzen beim Aufbau architektonischer, rituell verwendeter Strukturen (Kap. 2; 6), sowie Pflanzen und Harze, die in Gräbern beigelegt als auch zur Behandlung von Leichen genutzt wurden (Kap. 3; 4). Sie erschließen, welche Lebensmittel zu Totenmahlzeiten und Opfern beitrugen (Kap. 5; 11), die Bedeutung von Brandopfern (Kap. 6), die Stellung von Tieren in Ritualen (Kap. 7–10; 13), die Verwendung von Tierknochen und Zähnen zur Herstellung von Körperschmuck (Kap. 12) sowie die vermutete Position von Geheimgesellschaften in Ritualen (Kap. 14).

Entsprechend dem Verständnis von Ritualen als nicht nur institutionell gebundene Praktiken und Performanzen untersuchen die Autor*innen Kontexte, die von den eher „traditionellen“ Bestattungsritualen (Kap. 3–5; 11; 13) bis zu Opfern (Kap. 6–7), rituellen Nutzungen von Höhlen (Kap. 2; 10) und Siedlungen (Kap. 8) sowie zu Tierbestattungen (Kap. 9) reichen.

In vielen Beiträgen wird der Symbolik von Pflanzen und Tieren sowie ihrer Verwendung Beachtung geschenkt, wobei häufig auf schriftliche Quellen zurückgegriffen wird. Interessanter für die Rezensentin ist jedoch die Auseinandersetzung mit den sensorischen Aspekten des Rituals mittels bioarchäologischer Analysen. Sinneserfahrungen tragen, wie die Herausgeber*innen in ihrer Einleitung festhalten, zur Erinnerung bei und „play a key role in imbuing ritual activities with meaning“ (S. 6). Ich erwähne hier nur einige der faszinierenden Vorgehensweisen, mit denen die Autor*innen Merkmale der sensorischen Umgebungen herausarbeiten, die durch rituelle Handlungen entstehen.

Jo McKenzie untersucht die Verwendung verschiedener Arten von Brennstoffen in der eisenzeitlichen High Pasture Cave auf der Isle of Skye (GB) sowie das Feuer und den Rauch, die diese Stoffe erzeugten (Kap. 2, S. 14–27). Baumharz sowie bestimmte Holzarten in Form von Holzkohle werden hinsichtlich ihrer aromatischen Eigenschaften diskutiert. Die Autorin hebt die dramatischen Effekte hervor, die durch Feuer und Brennen hervorgerufen werden, sowie den visuellen Kontrast zwischen der allgemeinen Dunkelheit der Höhle und dem Licht, das durch die zentral gelegene Feuerstelle oder die Außenräume erzeugt wird, von denen aus die Ritual-Teilnehmer*innen die Höhle betreten.

Die Verwendung von Aromaten in römischen Bestattungen wird sowohl von Rhea Brettell u. a. (Kap. 4, S. 44–57) als auch von Valentina Caracuta und Girolamo Fiorentino (Kap. 5, S. 58–68) diskutiert. Im ersten Fall liegt der Schwerpunkt der Autor*innen auf der Verwendung von Harzen bei Bestattungen, die unter anderem dazu beigetragen haben, den Geruch von Verfall und Tod zu verschleiern oder sogar zu etwas Duftendem zu machen. In den in Kapitel 5 diskutierten römischen Friedhöfen in Apulien wurden Tannenzapfen wegen ihrer aromatischen Eigenschaften verbrannt. Obwohl Mahlzeiten bei der Beerdigung sowie als Opfern für Verstorbene eine wichtige Rolle in diesem Kapitel spielen, wird seltsamerweise nicht erwähnt, welche Arten von Geschmack durch diese Mahlzeiten erzeugt wurden.

Gegenstand der Diskussion von S. Riera Mora u. a. (Kap. 3, S. 28–43) sind die verschiedenen Pflanzen, die als Opfern dienten, sowie andere, die für die Behandlung der Leiche in spätbronzezeitlichen Höhlenbestattungen auf Menorca (ES) verwendet wurden. Blumen, die besonders ins Auge fallen, wurden sowohl in als auch über den Leichentüchern abgelegt. In einem einzelnen Fall wurde eine erwachsene Frau mit einer auffälligen floralen Assemblage beigelegt, die zusammen mit den dazugehörigen Grabbeigaben als Indikator für eine besondere Bedeutung dieser Frau in ihrer Gesellschaft interpretiert wird. In einem anderen Ansatz, der das visuell Spektakuläre hervorhebt, verweisen Julia Best und Jacqui Mulville (Kap. 13, S. 179–192) auf das Aussehen von Vögeln im Fluge, insbesondere von Adlern und anderen Greifvögeln, und schlussfolgern, dass soziale Interaktionen mit Vögeln deutlich über die Funktion einiger Arten als Nahrungsquelle hinausgehen.

In ihrer Einleitung betonen die Herausgeber*innen die Bedeutung von Festmählern sowie mit Essen assoziierten Regeln, mit denen Identitäten und gesellschaftspolitische Rollen ausgedrückt, verstärkt oder ausgehandelt werden können – ein Thema, das von etlichen Autor*innen aufgegriffen wird. Dem Geschmack wird jedoch nur eine begrenzte Aufmerksamkeit geschenkt, obwohl im Kapitel von L. Picornell-Gelabert u. a. (Kap. 11, S. 148–161) zur Bronze- und Eisenzeit in Son Ferrer auf Mallorca (ES) dieser Aspekt von Beerdigungsfestmählern erläutert wird. Noch auffälliger ist die eingeschränkte Auseinandersetzung mit sensorischen Elementen in den Kapiteln, die sich auf Tiere konzentrieren: Brandopfer bei gallo-römischen Opfern in der Schweiz (Kap. 6, S. 69–85), der Einsatz von Tieren bei Ritualen in griechischen Kultpraktiken (Kap. 7, S. 86–98), rituelle Ablagerungen von geschlachteten Tieren in eisenzeitlichen Häusern und Oppida in Spanien (Kap. 8, S. 99–114) oder in mittelbronzezeitlichen Höhlen in Zentral-Italien (Kap. 10, S. 129–147) sowie bei Tierbestattungen in Wessex (GB; Kap. 9, S. 115–128). Obwohl man es dem / der Leser*in überlassen könnte, die signifikanten sensorischen Elemente aus der Beschreibung von Praktiken mit Tieren selbst herauszuarbeiten, scheint mir der Kontext hier eine ideale Möglichkeit für die Autor*innen gewesen zu sein, dies selbst detaillierter zu tun, vor allem wenn man an die sensorischen Erfahrungen denkt, die mit dem Töten, Schlachten, Kochen oder Verbrennen von Tieren und Fleisch zusammenhängen.

Der Fokus des Buches auf der Bioarchäologie fördert einen Ansatz, der sich an kleinen Skalen orientiert. Die Autor*innen nehmen die Besonderheiten einzelner Biografien sowie die Unterschiedlichkeit der Fallstudien ernst. Besonders hervorzuheben ist, dass einige der Kapitel die kleine Skala ausdrücklich in einen größeren räumlichen und zeitlichen Rahmen einbinden. Diese Kombination von Dimensionen hat den lehrreichen Effekt, die allzu häufige Tendenz zur Homogenität in der Archäologie zu vermeiden, die aus skalenabhängiger Beschränkung auf vergangenen Praktiken und Lebensweisen resultiert.

Mit wenigen Ausnahmen verweisen die einzelnen Beiträge des Buches nicht aufeinander. An dieser Stelle hätten die Herausgeber*innen eingreifen können, um Querverweise zu fördern. Alternativ hätte das letzte Kapitel verwendet werden können, um eine Diskussion der in den vorangegangenen Kapiteln angesprochenen Themen zu bieten, Themen zusammenzustellen und die Art und Weise zu berücksichtigen, wie die Autor*innen sie ähnlich und unterschiedlich angegangen sind.

In Bezug auf die Formalitäten ist der Band größtenteils gut redaktionell bearbeitet, obwohl hier und dort einige ungeschickte Ausdrücke auf Englisch nicht korrigiert wurden. Lästiger sind die Stellen, an denen die in den Abbildungen verwendeten Schattierungen kaum voneinander zu unterscheiden sind (z. B. Abb. 6.3; 10.7), sodass der / die Leser*in versuchen muss, herauszufinden, was genau gezeigt werden soll. Zudem sind manche Bilder in einem zu kleinen Maßstab wiedergegeben (z. B. Abb. 8.2). Mein Exemplar war leider so schlecht gebunden, dass die letzten Seiten bereits herausfallen.

Insgesamt erreicht das Buch sehr gut das Ziel, bioarchäologische Analysen in breitere archäologische Studien zu integrieren. Der Band wird für jeden / jede Archäolog*in eine Inspiration sein, die oder der an der kreativen Anwendung und Integration von Analysemethoden bioarchäologischer Überreste interessiert ist. In diesem Kernaspekt kann das Buch als großer Erfolg gewertet werden.

DE-14195 Berlin
Fabeckstrasse 23-25
E-Mail: spollock@zedat.fu-berlin.de

Susan Pollock
Institut für Vorderasiatische Archäologie
Freie Universität Berlin